

Gottardo Segantini

Autor(en): **H.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sei mir Eidam, sei mir Schild und Speer!“
Also spornte Saul die Mordgesellen.
Weiter, weiter braust das arge Heer.

Arme Schächer! Seht ihr ihn nicht kommen
Aus der Höhle, drin der Herrscher schlief?
König Saul, und hast du nicht vernommen
Einen Mund, der deinen Namen rief?
Schnellen Schrittes kommt der Held gegangen,
Furchtlos blickt er in des Herrn Gesicht,
Wischt den Staub sich von den braunen Wangen:
„Kennt mein Herr dies Stücklein Kleides nicht?“

Und der Grimme sieht des Mantels Blöße,
Er vernimmt die nächtliche Gefahr,

Und, „erkennend des Getreuen Größe,
Seine Hände reicht er weinend dar:
„Sieh, mein Gott ist lang von mir gewichen,
Meine guten Geister sind entflohn,
Und mein Stern am Himmel ist verblichen,
Und zerschmettern wird Er meinen Thron.

Möge David denn am Tag der Weihe
Sich erinnern seiner Seele Schwur:
Nicht zu tilgen meiner Erben Reihe,
Nicht zu löschen meines Wandels Spur!“ —
Talwärts wannt der alte Gottgesandte,
Seinen Stab erhebt er trüb und bleich —
Und dort oben, auf des Berges Kante,
Steht ein Held, der Morgensonne gleich.

Paul Jlg, Zürich.

Gottardo Segantini.

Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

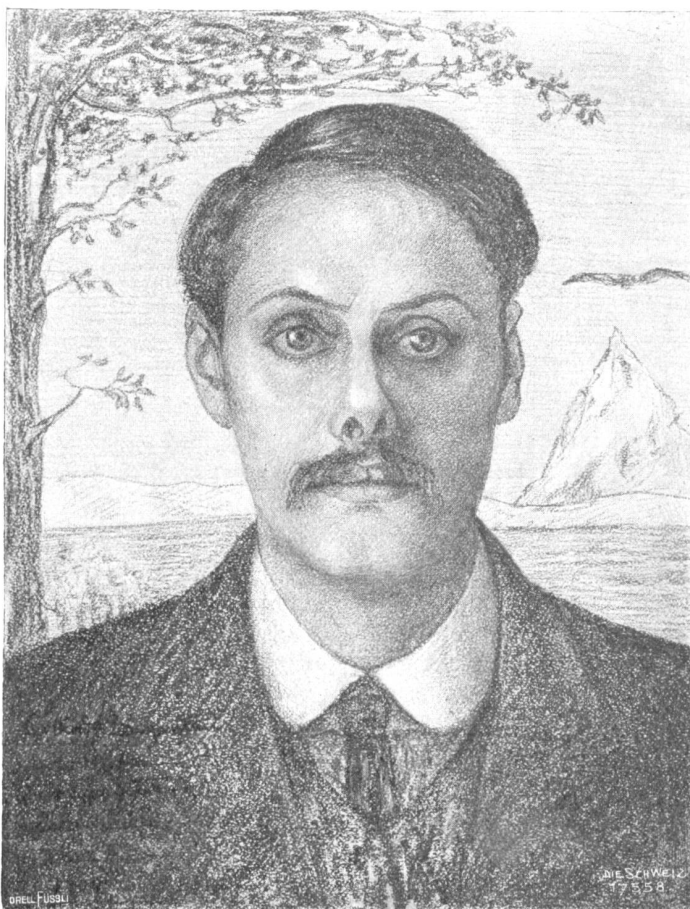
Mit dem Bildnis des Künstlers, zwei Kunstbelegten und fünf Reproduktionen im Text.

Wesh dir, daß du ein Enkel bist! heißt's im Faust.
Noch schwerer lastet unter Umständen das Geistes-
erbe eines großen Vaters auf den Kindern. Unwillkür-
lich mißt man sie an dem, was der Große geleistet, und
das bekommt der Gerechtigkeit nicht wohl. Namentlich
Söhne von Künstlern, die gleichfalls die Künstlerlauf-
bahn einschlagen, wissen etwas zu erzählen von diesem
ständigen Vergleichen, von diesem immer wiederkehrenden
„Gewiß recht gut; aber an den Vater reicht's doch nicht

heran!“ Ein Glück für den Sohn, wenn seine Verehrung
für den Vater eine so unbedingte, so neidlos huldigende
ist, daß der ehrgeizige, quälende Gedanke, es ihm auf
jeden Fall gleichzutun, ihn womöglich übertrumpfen zu
müssen, gar nicht erst aufkommt, wenn seines Bescheiden
seinen Weg begleitet. Gottardo Segantini ist ein solcher
Sohn. Die Kunst seines Vaters Giovanni ist ihm ein
Höchstes, die Unterordnung unter dessen Genius etwas
schlechthin Selbstverständliches. So kennt er die fressende
Ambition nicht; wie zu einem großen, leuchtenden
Führer blickt er zu ihm auf, und für sich möchte
er nur das Eine: als ein treuer Verwalter und
Mehrere des ihm anvertrauten bescheidenen
Pfandes sich erweisen. Das macht seine Persön-
lichkeit so sympathisch, sein Schaffen so beachtens-
wert.

Gottardo Segantini steht im achtundzwanzigsten
Lebensjahr*). Sein großes klares Auge
uns leise verträumt aus dem Selbstporträt ent-
gegen. Den Zusammenhang mit dem herrlich
gebauten Kopf des Vaters verleugnet der Sohn
nicht. In Savognino und Maloja hat er die
Dorfschulen besucht; dann nahm sich ein Haus-
lehrer seines Unterrichtes an. Beim Vater lernte
er die ersten Handgriffe in der Malerei. Dann
kam ein kurzer Akademiebesuch in Mailand. Aber
die Malerlaufbahn erlitt bald eine Unterbrechung,
indem im Winter 1899 — der Vater war im
Herbst jählings gestorben — Gottardo Segantini
nach Zürich ans Polytechnikum übersiedelte, um
sich für das Ingenieurstudium vorzubereiten. Ber-
leptisch, der vor allem durch sein kunstgewerbliches
Schaffen so bekannt gewordene Maler, machte
die Lust zu dekorativem Arbeiten in ihm wach.
Die Kunst hatte ihn wieder. Neues eifriges
Studium begann, meist an der Stätte, die ihm
durch seinen Vater heilig war und blieb, in Ma-
loja. Das Radieren, zu dem ihn Hermann Gatt-
tifer Anleitung gegeben hatte, wurde gepflegt und
die Malerei darüber nicht vernachlässigt. 1907
holte er sich in Darmstadt seine Gattin — wir

*) Für das Biographische stand mir der Artikel zur Verfü-
gung, den Frau Dr. Maria Waser der Künstlerfamilie Segantini
im Schweiz. Künstlerlexikon gewidmet hat.



Gottardo Segantini, Maloja-Rom.

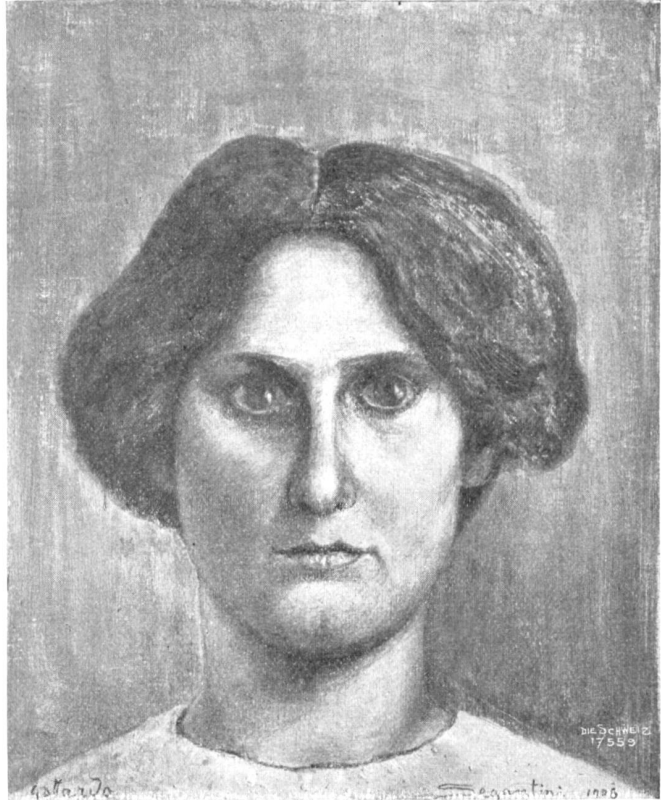
Selbstbildnis. Farbige Zeichnung.

lernen sie auf der farbigen Kunstbeilage kennen, welches Bildnis 1908 in Rom entstanden ist. Zürich, Darmstadt und Rom und dann immer wieder Maloja waren die Stationen der letzten Jahre.

Die tiefe, pietätvolle Bewunderung für seinen großen Vater hat Gottardo in einer ganzen Serie von Radierungen nach Werken des Vaters ungemein schön bekundet. Mit den Mitteln der Radiernadel suchte er da dem so ganz eigenartigen, individuellen Malstil Giovanni Segantinis und seinen reichen Lichtwirkungen beizukommen — eine schwere Aufgabe, an die Gottardo seinen ganzen Fleiß setzte, eine schwere Schule künstlerischer Zucht. Aber auch seine eigenen Inspirationen vertraute er dieser geistreichen Technik an. Drei Proben solcher Blätter legen wir hier vor. Zunächst „Der tote Held“ (S. 141), ein Blatt, das in der streng abgewogenen Komposition wohl seine besten Qualitäten entfaltet. Man beachte, wie die Gebirgsarchitektur mit ihren Konturen das Liniengerüste der Tragen und des Getragenen akkompagniert. Das gibt dem Ganzen eine herbe Strenge und eine wuchtige Festigkeit. Das Blatt „Eva“ (S. 140) stammt aus jenem hellen, zarten Phantasiekreis, dem eine Anzahl Arbeiten Giovanni Segantinis aus seinen letzten Jahren entsprungen sind: wo der Künstler eine weibliche Gestalt in keuscher Nacktheit mit der Szenerie der Gebirgswelt kombiniert. Vortrefflich ist der Einfall Gottardos, die Windungen des Schlangenleibes zur dekorativen Füllung der oberen Hälfte des Blattes zu verwenden; dabei erreicht er dann noch mit dieser gewaltigen Schleife den Eindruck einer unausweichlichen, das Gute erstickenden Macht, die dräuen über der Eva waltet. Dem schimmernden Eis- und Schneekranz am Horizont antwortet im Vordergrund die helle Durchsichtigkeit des Wassers, das zugleich der Eva als Spiegel dient.

Von tiefster Empfindung befeelt ist das dritte Blatt: Christus im Delgarten (S. 139). Die Silhouette des Knieenden ist von einer bemerkenswerten Klarheit und Intensität, und ganz wundervoll ist die Idee, eine helle Mondnacht über die Szene zu gießen und die Scheibe des Mondes zu einer natürlichen Aureola des in heißem Gebet zum Vater sich wendenden Menschensohnes werden zu lassen. Man findet ähnliche herrliche Mondlichteffekte über weiten Ebenen beim Vater Giovanni; aber, wie der Sohn dieses Beleuchtungsmotiv auf die vielleicht ergreifendste Passionszene übertragen hat, ist durchaus originell und der Ausfluß einer starken und feinen künstlerischen Phantasie.

Das Porträt von Gottardos Gattin (erste Kunstbeilage) lehrt ihn von der Seite einer freudigen Farbigkeit kennen. Das königliche Rot wird durch den gelben Grund und durch das weißliche Gewand prächtig herausgetrieben. Das Kompositionsschema mit den starken horizontalen und vertikalen Akzenten wirkt etwas starr; das liebliche Gesicht widerspricht leise dieser feierlichen Strenge. Wie für sein Selbstbildnis hat Gottardo Segantini auch für das seiner Schwester (s. obenstehende Wiedergabe) die ausgesetzene Enface-Ansicht gewählt. Noch mehr als bei ihm selbst fällt die Ähnlichkeit mit dem Vater auf: wiederum



Gottardo Segantini, Maloja-Rom. Bildnis der Schwester des Künstlers, der Schriftstellerin Bianca Segantini. Delgemälde (1908).

die mächtigen, weitgeöffneten Augen; von eigentlich skulpturaler Wirkung ist das klare, feste, einfache Gefüge der Formen. Auf der leuchtenden Stirn, welche die größte Helligkeit erhalten hat, wohnt eine ruhige und sichere Intelligenz. Im Vorbeigehen: dieser trefflichen Bianca verdanken wir das wunderschöne Buch „Giovanni Segantinis Schriften und Briefe“, das jeder Verehrer des Künstlers lesen sollte. (Es erschien auf letzte Weihnachten bei Klinkhardt & Biermann in Leipzig).

Schließlich noch der Landschaftsmaler. Zwei Proben belegen diese Seite: „Verjehneit“ (zweite Kunstbeilage) und „Herbstliches Gebirge“ (S. 145), beides neueste Schöpfungen Gottardo Segantinis. Den Zusammenhang mit der Kunst des Vaters verleugnen sie nicht. Warum auch sollten sie es? Die Vorwürfe sind denselben Gegenden entnommen, auf denen des Vaters Auge geruht hat, und das Instrument, das der Vater sich in seiner genialen Technik geschaffen hat, um diefer Natur möglichst beizukommen, achtlos bei Seite zu legen, wird im Ernste niemand von dem Sohne verlangen wollen. Und doch kann von einer bloßen Nachahmung nicht die Rede sein. Entscheidend für den Wert dieser Bilder, von denen wir dem weit und frei gebauten herbstlichen Gebirgsbild den Vorzug geben, bleibt doch, daß die Natur mit dem Blick eines selbständigen Künstlers geschaut ist und daß das Große, Mächtige des Natureindrucks vernehmbar uns aus ihnen entgegenönt. — Wir dürfen mit hoher Achtung von Gottardo, dem Sohne Giovanni Segantinis, sprechen und seiner weitem Entwicklung und Laufbahn mit guten Hoffnungen entgegensehen.